

## **Ansprache zu Jer 31,19**

Baltrum, 7.9.2020

Liebe Schwestern und Brüder,

die Losung für den heutigen Tag ist ein Wort aus einem Gebet Jeremias. Und dieses Gebet ist durchzogen von der Bitte um Gnade, um voraussetzungslose, durch nichts verdiente Gnade. So auch dieser Vers 19 im 31. Kapitel des Buches Jeremia:

„Deine Augen stehen offen über allen Wegen der Menschenkinder.“ Ich bin geneigt, ein „doch“ einzufügen: „Deine Augen stehen doch offen über allen Wegen der Menschenkinder.“

Dem Gebet geht voraus beispielelose Handlung, eine Handlung voller Protest und Widerstand: Jeremia kauft einen Acker in Anatot, in seinem Geburtsort. Beispielslos? Widerständig? Voller Protest? Ja, denn vor den Toren der Stadt Jerusalem stand das Heer der Babylonier. Man schreibt das Jahr 587. Ein Schicksalsjahr. Jerusalem ist umzingelt. Die Bürger der Stadt sind abgeriegelt. Seuchen brechen aus, wird berichtet. Rettung in Zeiten der Krankheit: Aussichtslos. Pflege in Krisenzeit: Sinnlos. Jeremia sagt den Verantwortlichen in Jerusalem auf den Kopf zu: Das seid ihr selbst schuld. Hättet ihr damals anders gelebt, wäre Euch das erspart geblieben. Ihr seid gewarnt worden. Aber ihr habt nicht gehört. Und so wird die Katastrophe kommen. Dafür landet Jeremia prompt ins Gefängnis. Und zwar sofort. Dort erreicht ihn die Botschaft seines Onkels – und mit ihm der Ruf Gottes: Kauf diesen Acker. Eine äußerlich vollkommen sinnlose Handlung. Denn Babylonien wird alles besetzen. Dieser Kauf, vor allem jetzt und zu diesen Konditionen, ist vollkommen sinnlos.

Wer so etwas macht, der muss verrückt sein. Oder aber: Voller Hoffnung sein gegen allen Verstand. Und genau das war Jeremia. Verrückt vor Hoffnung. Er war sich sicher: Es kommen andere Zeiten. Das hier – das geht vorüber. Denn: Gott ist offen für die Wege aller Menschen, und er wird diese Wege schon zum Ziel des Friedens, der Zufriedenheit und der Befriedung führen.

Und: Jeremia wollte mit seinem Verrückt-Sein vor Hoffnung andere anstecken und begeistern. Denn solche Hoffnung mobilisiert Energien und Kreativität, die ansonsten in Depression untergegangen wären.

Ich bin sicher: Heute brauchen wir dieses Verrückt-Sein vor Hoffnung auch. Denn auch wir sind ja von Krisen umzingelt. Und all diese Krisen sind menschengemacht. Sie waren mehr oder weniger vorhersehbar. So, wie wir bisher gelebt haben, konnte es doch nicht gut gehen.

Und wer dies erkennt, der ahnt auch: Es muss sich etwas ändern. Besser: Es kann sich etwas ändern. Vielleicht ist auch das aktuelle Umzingelt-Sein von der Corona-Krise der Aufruf, es anders werden zu lassen. Das berühmte Ruder herumzureißen. Müssen wir wirklich überall hin? Müssen wir wirklich alles essen, was uns so vor die Nase kommt? Muss wirklich alles mit Geld zu lösen sein? Muss es wirklich so sein, dass die Dienste am Menschen eher niedrig bezahlt werden? Müssen wir wirklich alle gesundheitlichen Dienste so durchökonomisieren, dass kein unnötiger Cent verbraucht wird? Wir können das Zusammenleben anders gestalten. Es liegt in unserer Hand.

Denn: Gottes Augen stehen noch immer offen über allen Wegen der Menschenkinder. Beten wir darum, dass Gott uns die Augen öffnet. Beten wir darum, dass Gott unser Herz offen macht für neue Wege, die wir gehen können. Jetzt. In dieser Zeit. Mitten in der Krisenzeit. Dann werden auch wir möglicherweise verrückt sein vor Hoffnung. Nicht so wie Jeremia, der ein Stück Land kauft. Sondern wie Menschen, die auf zukünftige Techniken und zukunftsfähige Geldanlagen setzen. Oder auf unvernünftig klingende Projekte, die so ganz anders klingen als das Normale. Und vielleicht stecken wir damit dann auch andere Menschen an. Wir brauchen ein solches ansteckendes Hoffnungsvirus. Nicht Covid 19, sondern Jeremia 32,19: „Deine Augen stehen offen über allen Wegen der Menschenkinder.“ Amen.